

Titel: Der Knecht Gottes
Predigttext: Phil 2,5-11
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: München, den 20.3.2016



„Andreas Egger galt zwar als Krüppel, aber er war stark. Er konnte anpacken, verlangte wenig, redete kaum und vertrug die Sonnenhitze auf den Feldern genauso wie die beißende Kälte im Wald... Er konnte mit der Sense umgehen wie mit der Heugabel. Er wendete das frisch gemähte Gras, belud das Fuhrwerk mit Mist und schleppte Steine und Strohgarben von den Feldern.“, so erzählt Robert Seethaler in seinem sehr schönen Roman „Ein ganzes Leben“.

Andreas Egger ist Knecht auf einem Hof im Österreichischen. Wir schreiben das letzte Jahrhundert. Das waren harte Zeiten. Noch vor Sonnenaufgang – im Winter sogar weit vor Sonnenaufgang begann die kräftezehrende, karge, oft von Schmerzen begleitete Arbeit. Seethaler schreibt weiter: „Er, Egger, kroch wie ein Käfer über den Acker und stieg zwischen den Felsen dem verirrtten Vieh hinterher. Ins Wirtshaus ging er selten und mehr als eine Mahlzeit und ein Glas Bier oder einen Krauterer gönnte er sich nie.“

Der Knecht und die Magd rangierten in der sozialen Hierarchie auf dem Hof ganz unten. Sie hatten in nicht wenigen Fällen ein ganz besonders hartes und entbehrungsreiches Leben. Wofür sich andere zu schade waren, dafür waren Magd oder Knecht gerade einmal gut genug.

Mit Anbruch der Neuzeit, mit der Aufklärung galt der Überwindung der Knechtschaft ein Hauptaugenmerk. So gibt es sie seit vielen Jahren nicht mehr, die Mägde und die Knechte.

Innerhalb unserer Religion spielt nun der „Knecht“ eine ziemlich bedeutende Rolle. Das hängt vor allem auch damit zusammen – wir haben es gerade gehört –, dass kein geringerer als Jesus selbst immer wieder als „Knecht“ bezeichnet wird. Doch Vorsicht!

Denn hinter dieser Bezeichnung „Knecht“ steht ja nicht die Bedeutung des „Knechtes“ auf landwirtschaftlichen Betrieben – sagen wir mal – zwischen 1400 und 1900. Hinter diesem Wort „Knecht“ steht vielmehr vieles von dem, was zu den Wurzeln unserer Religion gehört, also etwa im israelitisch-jüdischen Kontext beheimatet ist.

Und innerhalb dieser Wurzeln gibt es zwar durchaus auch das Verständnis des „Knechtes“ als Leibeigenem, als niederem Arbeiter. Sie erinnern

die Formulierungen: „Da sandte der Herr seinen Knecht...“ Doch ist damit eben nur ein mögliches Verständnis erfasst. Die Bezeichnung „Knecht“ schillert. So wird eben neben dem Sklaven etwa auch Mose als Führer des Volkes als „Knecht“ bezeichnet.

Lassen Sie uns in diesem Zusammenhang einen Blick auf ein besonders merkwürdiges und auch besonders dunkles Verständnis eines „Knechtes“ werfen. Dieser Knecht wird auch noch „Knecht Gottes“ genannt. In den Büchern des Propheten Jesajas finden sich Lieder, die über diesen „Knecht Gottes“ verfasst wurden. Sie heißen daher auch die „Knecht-Gottes-Lieder“.

Was hat es mit diesem „Knecht Gottes“ auf sich?

Um es gleich vorneweg zu sagen: Das ist eine ziemlich brutale Geschichte.

Einmal im Jahr, so erzählt diese Geschichte, einmal im Jahr wird der König seiner Ämter und Würden entkleidet. Statt des Königs wird ein Schuft, ein Schurke, ein Verbrecher zum König gemacht. Und dann wird dieser Schurke gequält und gefoltert – bis er stirbt. Damit und auf diese Weise werden die Vergehen des ganzen Volkes, für das ja der König steht, getilgt. Der Schurke wird stellvertretend für den König geopfert.

Wie gesagt: eine brutale, eine schlimme Geschichte. Eine Geschichte, in der es um Folter geht, in der es um Stellvertretung geht, in der es um Opfer, Blut, Sterben und Tod geht.

In der neutestamentlichen Forschung gab und gibt es nun Frauen und Männer, die sagen: diese Geschichte vom „Knecht Gottes“ wurde Jesus zu einer ganz wichtigen Geschichte. Als Jesus sich entschließt nach Jerusalem zu gehen, ahnt er, „das könnte mein letzter Gang werden. Die Führer der israelitisch-jüdischen Religion trachten mir nach dem Leben. Sie wollen meinen Tod. Doch wie soll ich damit umgehen? Wie damit umgehen, dass ich voraussichtlich sterben werde?“

Und jetzt sagen manche: Jesus hat an die „Knecht-Gottes-Lieder“ gedacht. Sie waren ihm aus den Schriften des Jesaja bekannt. Er hat daran gedacht, dass einer stellvertretend hingerichtet wird, damit – und das zitiert Jesus dann wohl sogar selbst – „Die Vielen“ gerettet werden. Jesus als „Knecht Gottes“?

Paulus hat das Bild mit dem „Knecht“ aufgenommen. Nicht das Bild vom „Knecht Gottes“ wie wir es bei Jesaja finden. Er ist beim Bild des „Knechtes“ geblieben, wie wir es gerade an jenem Knecht aus dem Österreichischen kennen gelernt haben. Und Paulus hat aus diesem Verständnis Jesu als „Knecht“ ein Lied gemacht. Es ist ein Hymnus. Unserer heutiger Predigttext. Wir können ihn als Christushymnus bezeichnen: „Er, der in

göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.“

Doch wie ist das zu verstehen?

Eine andere Übersetzung formuliert: „Er, der in Gottes Gestalt sein Dasein hatte, hielt nicht dafür, das Gleichsein mit Gott wie ein Glücksfund – also den Fund eines ganz besonderen Glückes – auszubeuten, sondern er gab sich preis und nahm Knechtsgestalt an und ward ein Mensch gleich wie andere Menschen.“

Nach Paulus erscheint uns in diesem Menschen, in diesem Knecht, eben in Jesus kein geringerer als Gott selbst. In und durch Jesus erkennen wir Gott.

Doch – so Paulus in seinem Lied – Jesus hat es dabei nicht bewenden lassen. Jesus hat sich nicht zurückgezogen, nach dem Motto: „Ich und der Vater sind eins! Lassen wir es dabei sein Bewenden haben!“

Jesus ist mit dem, was er über Gott und die Welt dachte in diese Welt gegangen. Er ist unter die Menschen gegangen und hat gesagt, wie er die Sache sieht, wie ihm sich Gott zeigt, wie er ihn versteht. Und er hat sich nicht nur hingestellt und Vorträge darüber gehalten. Er hat getan, was zu tun ihm sich aus dem ergeben hat, was er glaubte. Ja, er hat gelebt, was ihm Gott war.

Und was heißt schon, er hat gelebt? Er hat darunter auch gelitten. Er hat darunter gelitten, dass die Menschen ihn nicht verstanden. Diejenigen, die sich von Berufswegen mit Glaube und Religion beschäftigten. Sie haben ihn nicht verstanden. Sie haben ihn für einen Spinner gehalten. Für sie war er gar ein Irrer. Einer, dem das Handwerk gelegt werden muss. Einer, der Gott lästerte. Einer, der abgeschafft werden muss. Einer, der des Todes ist, weil er das Heiligste besudelte.

Und er hat darunter gelitten, dass ihn die nicht verstanden haben, die mittlerweile ein ganzes Jahr mit ihm gezogen waren. Sie erinnern sich an die Nacht in diesem Garten, Gethsemane genannt. Er ringt mit dem, den er seinen Vater nannte. Und über seine Weggefährten steht geschrieben, dass er sie – als er sie aufsuchte – antraf (Zitat) „schlafend vor Traurigkeit“. Auch sie haben ihn nicht verstanden!

Da wurde Jesus zum „Knecht“. Er, in dem und durch den Gott selbst zu erkennen, zu entdecken ist. „Er“ – so schreibt es Paulus – „erniedrigte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.“ Anders gesagt: Gott erniedrigte sich. Gott wird zum Knecht. Das aber, liebe Gemeinde, verstehe, wer will. Das ist nicht zu verstehen! Das ist widersinnig. Das ist gegen jeden Sinn!

Ist das Irrsinn? So wie die Menschen damals Jesus wahrnahmen: als widersinnig, als irre?

Das Widersinnige ist das Paradoxe. Und in letzter Konsequenz ist das Paradoxe nicht zu verstehen. Es widerspricht sich bis hinein in die letzte Konsequenz. Ein Theologe unserer Tage hat gesagt, dass das Paradoxe nicht nur das Gegenteil seiner selbst ist, sondern es ist unter dem Gegenteil seiner selbst auch noch verschlossen, verborgen – man kann diesen Widerspruch nicht einmal sehen, so sehr widerspricht er sich: unter dem Gegenteil seiner selbst verschlossen.

Kaum einer hat dies deutlicher gesehen als Martin Luther. Gott ist und bleibt uns unergründlich. Ein Rätsel. Unter dem Gegenteil seiner selbst verschlossen. Als Knecht ist Jesus Christus der Herr und umgekehrt: Als vermeintliche Herren und Frauen – für die wir uns halten – sind wir in Wahrheit Knechte und Mägde. Jahr für Jahr sind wir in der Passionszeit eingeladen dem nachzusinnen.

Wie ist das eigentlich mit meinem Anteil des Knechts? Wie ist das mit Ihrem Anteil als Magd? „Ein jeder sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“, so übersetzt Luther den Beginn dieses Christushymnus des Paulus. Ich als Knecht? Ich als Magd? Er entäußerte sich selbst und nahm die Gestalt eines Knechtes, einer Magd an. Sich erniedrigen und gehorsam sein, ja, gehorsam bis in den Tod hinein sein.

Das klingt nicht attraktiv! Wollen kann ich das eher nicht! Ich als Knecht? Ich als Magd? Sich so entäußern? Jesus war letztlich der Überzeugung, dass darin etwas von Gott aufscheint, in dieser Entgegensetzung. Jesus fühlte sich in dieser Entgegensetzung, in diesem Paradox zwar von Gott verlassen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Letztlich wusste er sich aber in dem allerletzten Augenblick in dem geborgen, den er seinen Vater nannte: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Aus dem Gefühl der Verlassenheit, der absoluten Verlassenheit in das Gefühl der Geborgenheit. In diesen Händen hat er letztlich Ruhe gefunden.

Und wie ist das mit uns?

Als Knecht? Als Magd? Wie ist das mit unserem Weg nach innen? Wie ist das mit unserem Weg nach unten, nach ganz unten? Wie ist das mit unserem Weg, an dessen Ende wir anderen zum Knecht, zur Magd werden? Ob wir so auch dahin gelangen, dass wir unseren Geist befohlen wissen? Aus dem Gefühl der Verlassenheit in die Geborgenheit. „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.